

Zeitschrift: Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung
Herausgeber: Verlagsgenossenschaft Schweizer Soldat
Band: 41 (1965-1966)
Heft: 1

Artikel: Erlebnisse eines Jungmannes
Autor: Angerer, Hans
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-703432>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

bei den möglichen Aggressionsfällen eines modernen Krieges **den mobilen Einsatzkräften die Operationsfreiheit auch in der Tiefe des Staatsgebietes sicherzustellen,**

das Risiko von militärisch entblößten Räumen zu vermindern, und in den operativ wichtigen Räumen die mobilen Einsatzkräfte verstärken zu können.

Für die Bildung der Einheiten dieser territorialen Truppe kommen, um eine Schwächung der aktiven Verbände zu vermeiden, nur Reservisten in Frage. Organisatorisch müssen alle Maßnahmen so vorbereitet sein, daß eine **rasche** Aufbietung und Herstellung der Einsatzbereitschaft dieser Reservetruppen gewährleistet ist.

Nach vorausgegangener Planung wurde 1961 mit dem Aufbau dieser Organisation im **Grenzraum** begonnen.

Auf Grund der Gegebenheiten wurde für die Gesamtorganisation dieser Grenzschutztruppe folgendes System zugrunde gelegt:

Der **Sammelort** einer Einheit wird nach militärischen Gesichtspunkten im Hinblick auf den Einsatzraum der Einheit gewählt. Die personelle **Auswahl** der Reservisten erfolgt nach streng territorialen Gesichtspunkten im engsten Umkreis um den Sammelort.

Bekleidung und Mannesausrüstung wird in die persönliche Verwahrung der Reservisten übergeben.

Kompaniegerät befindet sich im Lager am Sammelort.

Waffen und Munition werden im Aufbietungsfall aus den nächstgelegenen militärischen Objekten zum Sammelort zugeführt. Für **Führung und Versorgung** im Einsatz, sowie die **Ausbildung** im Frieden, sind die Militärkommanden verantwortlich.

Die Aufstellung der erforderlichen **Zwischenkommanden** ist für den Mobilmachungsfall vorgesehen.

Der Umfang der Grenzschutztruppe wurde durch den Ministerpräsidenten im Jahre 1961 als vorläufige Endplanung mit 120 Kompanien festgelegt. Bisher konnten der Planung entsprechend in drei



10,6 cm rPAK – eine wichtige Panzerabwehrwaffe des Grenzschutzes

Aufstellungsphasen etwa die Hälfte der Einheiten entlang der gesamten Staatsgrenze aufgestellt werden.

Die Erfahrungen, die sich beim Aufbau der Grenzschutztruppe auf logistischem, organisatorischem, ausbildungsmäßigem, personellem und materiellem Gebiet zeigten, bilden die Grundlage für den weiteren Ausbau der territorialen Verteidigung im gesamten Bundesgebiet.

Für die noch zu lösenden Probleme sind die erforderlichen Maßnahmen bereits im einzelnen erarbeitet und vorbereitet. Die Realisierung wird schrittweise durchführbar sein, wenn alle verantwortlichen Stellen des österreichischen Staates die Notwendigkeit der erforderlichen Maßnahmen nicht nur anerkennen, sondern sich selbst weiterhin in ihrer Zielsetzung mit der Gesamtlandesverteidigung identifizieren.

PzSch Hans Angerer, PzB 4
(Bergarbeiter aus Altaussee)

Erlebnisse eines Jungmannes

Mit sehr gemischten Gefühlen stand ich bei der Musterung und erwartete den Beschluß der Stellungskommission, welcher für meinen nächsten Lebensabschnitt zweifellos eine einschneidende Bedeutung zukommen würde. Der Beschluß lautete: «Tauglich zum Dienst mit der Waffe!» Ein Gefühl des Stolzes stieg in mir auf. Nicht daß ich begeistert einrückte, aber dennoch überkam mich ein Gefühl der Genugtuung, daß man mir meine körperliche Leistungsfähigkeit amtlich bescheinigte und ich für wert befunden wurde, wenn nötig, meine Heimat mit der Waffe in der Hand zu verteidigen.

Als Bergmann hatte ich eine gesicherte Stellung. Ich war selbstverständlich nicht gerade glücklich über die kommende Unterbrechung meiner beruflichen Tätigkeit. Ich hatte zwar meine Ausbildung in der Werkschule schon abgeschlossen, doch stand ich am Anfang meiner Berufslaufbahn als Bergmann, außerdem hatte ich viel Freizeit. Daß ich dem Bundesheer, das nun so plötzlich in mein Leben eingriff, eher ablehnend gegenüberstand, ist, glaube ich, verständlich.

Ein äußerst skeptischer junger Mann stand daher am 1. Oktober vor der Panzerkaserne. Ich fühlte mich etwa so, wie sich Gulliver im Lande der Riesen gefühlt haben mag. Ehe ich mir einen Ruck gab und die Kaserne betrat, hatte ich schon die ersten Eindrücke zu verarbeiten: große Gebäude, die alle gleich aussahen, ein grimmig aussehender Torposten und heisere Kommandostimmen, die wie aus einer anderen Welt nach außen drangen. Es scheint mir müßig, über meine Eindrücke am ersten Tag zu berichten.

Wir rannten in der Gegend herum wie aufgeschreckte Rehe, konnten uns nicht satt sehen, als wir das erste Mal unsere Gestalten in Uniform im Spiegel betrachteten, und wir krochen todmüde ins Bett, überwältigt von all dem, was auf uns zugekommen war.

Gleich in den ersten Tagen wurden wir einem eingehenden Psychotest unterzogen, wie ihn moderne Industriebetriebe durchführen. Damit stellte sich schon zu Beginn unserer Ausbildung heraus, welcher Mann wohin gehörte.

Sehr bald vollzog sich eine für das Bundesheer typische und äußerst positive Entwicklung. Arbeiter, Beamte, Maturanten,

Bauern und Akademiker fanden sich zu einer Gemeinschaft zusammen, die später durch keine Prüfung erschüttert wurde und die im Privatleben kaum denkbar wäre. Unreife Burschen, die sich bisher kaum für etwas anderes interessierten als für Moped und Mädchen, sahen sich plötzlich zusammengespannt mit sogenannten «älteren Semestern».

Unsere Ausbildung wurde mit großer Energie vorangetrieben, und wir waren sehr bald im Besitz solider infanteristischer Kenntnisse. Allerdings wurde bei unserer Ausbildung bereits auf die geplante Ueberstellung zur Panzertruppe Bedacht genommen. Die Waffen- und Schießausbildung erstreckte sich auf das Sturmgewehr, auf das leichte Maschinengewehr, auf die Maschinepistole und die Pistole. Die letzten beiden Waffen bilden die persönliche Bewaffnung der Soldaten der Panzerbesatzung. Gefechtsdienst bei Tag und Nacht und jeder Witterung vermittelte uns eine Vorstellung davon, was den Soldaten im Ernstfall erwartet.

Als wir nach einiger Zeit bei unserer Angelobung in einer feierlichen Zeremonie die Gelöbnisformel sprachen, hatte sich in den meisten von uns auch innerlich bereits ein Wandel vollzogen. Der Kompaniekommandant trug durch seinen Unterricht dazu bei, uns die Notwendigkeit der Landesverteidigung vor Augen zu führen. So schwand unsere anfängliche Gleichgültigkeit, wir wurden überzeugt. Das Beispiel Schwedens und der Schweiz brachte uns außerdem zum Nachdenken.

Wir hatten eingesehen, daß die Unterordnung, die uns Jungen anfangs so schwer fiel, unbedingt notwendig ist, um den Dienstbetrieb im Heer überhaupt aufrechtzuerhalten. Dieses «Jawohl» muß sein, sonst wäre das Bundesheer schlechter als eine Feuerwehr.

Mit verdoppeltem Eifer arbeiteten wir bei der weiteren Grundausbildung mit. Dieser Eifer lohnte sich, denn wir schnitten bei der Besichtigung, die den Abschluß der Grundausbildung bildet, sehr gut ab. Nach einem sorgfältig ausgeklügelten Punktsystem wurde jeder von uns auf seine praktischen und theoretischen Kenntnisse geprüft. Wir eilten von einer Prüfungsstation zur anderen, vom Beobachten und Melden zum Orientieren im Gelände, von den Anschlagarten zum Haltepunktverlegen, vom Ge-

wehrgrenatenschießen zum Funksprechverkehr usw. Unsere Fertigkeit im Scharfschießen war schon vorher beim Schulschießen auf die Probe gestellt worden.

Die abschließende Beurteilung der Besichtigung bildete die Grundlage für die weitere Verwendung jedes einzelnen. Mit einem gemütlichen Abend feierten wir Abschied von der Ausbildungskompanie. Dort hatten wir das militärische ABC erlernt, nun sollten wir bei der Einsatztruppe, und zwar bei der Panzertruppe, weitere Spezialausbildung erhalten.

Schon am ersten Tag nach unserer Versetzung von der Ausbildungseinheit zur Einsatztruppe wurde der gewaltige Unterschied deutlich. Am Beginn der Grundausbildung waren die meisten von uns doch mehr oder minder von dem Gedanken besessen, die neun Monate Präsenzdienstzeit leidlich hinter sich zu bringen. Jetzt aber hatte sich unsere Einstellung zum Bundesheer grundlegend gewandelt, wir verfügten bereits über gediegene Grundkenntnisse und fingen an mitzudenken. Wir gingen also ganz anders an diesen neuen Ausbildungsabschnitt heran.

Leider wurde mit der Versetzung zur Einsatztruppe auch ein anderes, für uns wenig erfreuliches Kapitel, eingeleitet. Wir begannen «Dienste zu schieben», Wachdienst, Bereitschaftsdienst, Reinigungsdienst, Kartoffelschalen usw., alles in allem ein leider notwendiges Uebel.

Die Ausbildung in der Einsatztruppe begann mit der Ausbildung zum Panzerrichtschützen, die mit der Richtschützenprüfung abschließt. Die Ausbildung dauert jetzt noch an. Wir werden, das kann man ohne Uebertreibung sagen, gründlich vorbereitet. Von Eintönigkeit kann man jedenfalls nicht sprechen, da die Ausbildung vielfältig, in mehrere einzelne Gebiete aufgeteilt ist. Selbst der Unterricht in Panzerschießlehre ist durch das vielfältige und reiche Anschauungsmaterial aufgelockert. Der Panzererkennungsdienst ist schwierig, aber er findet bei uns vielleicht den größten Anklang.

Für den taktischen Unterricht steht ein großer Sandkastenraum zur Verfügung, wo Gefechtsformationen, Stellungsarten usw. demonstriert werden können.

Um mit dem Panzer selbst und seiner technischen Einrichtung vertraut zu werden, haben wir einen Turm- und einen Wannensmodellraum.

Auch im Funksprechverkehr werden wir gewissenhaft ausgebildet. Schließlich findet der Unterricht oft im Panzer selbst statt. Natürlich gehört auch das unvermeidliche Panzerexerzieren dazu, eine Ausbildung, bei der schon manches Soldatenknie lädiert wurde.

Die Fülle des Anschauungsmaterials und die gute Organisation der Ausbildung lassen uns der Richtschützenprüfung zuversichtlich entgegensehen. Wer diese besteht, wird sofort zum Gefreiten befördert und erhält seine feste Einteilung als Richtschütze

in einer Panzerbesatzung, die Besten erhalten die Ausbildung zum Panzerkommandanten, minder Qualifizierte bleiben Ladeschützen.

Nach der Richtschützenprüfung beginnt die Ausbildung der Panzerbesatzung zu einem schlagfertigen Team. Das Zusammenspiel der Besatzung ist die grundlegende Voraussetzung für einen erfolgreichen Feuerkampf. Jeder Mann des Teams muß lernen, bestimmte Handgriffe im Schlaf zu beherrschen.

Den Abschluß unserer Ausbildung in der Einsatztruppe bildet die Teilnahme an den Verbandübungen, die zwei Wochen dauern und auf einem großen Truppenübungsplatz stattfinden. Hier wird von uns all das verlangt werden, was man von uns im Einsatzfall erwartet, hier wird als Krönung und Abschluß der Ausbildung im scharfen Schuß geübt.

Nun will ich versuchen, mir vorzustellen, welche Eindrücke ich nach Beendigung meines Präsenzdienstes mit nach Hause nehmen werde. Ich glaube, ich werde ins Zivilleben zurückkehren mit der Ueberzeugung, daß die neun Monate Dienstzeit nicht umsonst waren. Ich habe gelernt, mich einer Gemeinschaft einzuordnen, es ist mir gelungen, viele gute Kameraden zu finden, ich habe den Sinn der Landesverteidigung richtig erfaßt, ich habe die Genugtuung, meine staatsbürgerliche Pflicht erfüllt zu haben. Ich kenne das Heer und seine Probleme. Zugegeben, es gab oft Stunden, wo unser Bedarf an Soldatentum restlos gedeckt war, aber diese Tiefpunkte hatten wir immer wieder schnell überwunden. Wir erkannten, daß die Landesverteidigung nicht nur eine materielle, sondern vor allem eine ethische Angelegenheit ist. Außerdem sind wir davon überzeugt, daß es auch für ein kleines Land wie Oesterreich möglich ist, sich einige Zeit erfolgreich zur Wehr zu setzen, wenn die Vorteile des Geländes und eines hohen Ausbildungsstandes genutzt werden.

Abschließend möchte ich noch den erzieherischen Wert des Bundesheeres streifen. Bei jedem Einrückungstermin kommen Jungmänner aus den verschiedensten Lebenskreisen in einem Zimmer, in einer Gruppe zusammen. Weltanschauliche und soziale Gegensätze müssen um der Gemeinschaft willen aufgegeben werden. Mit zunehmender Dauer der Ausbildung rückt man immer näher zusammen. Man lernt den Standpunkt des andern berücksichtigen und gewinnt wertvolle neue Erkenntnisse.

Ich werde in kurzer Zeit mit einem lachenden und einem weinenden Auge in jene Welt zurückkehren, die ich vor neun Monaten mit so gemischten Gefühlen verlassen habe. Mit einem lachenden, weil ich letzten Endes mich doch wieder auf meinen Zivilberuf freue, mit einem weinenden, weil ich eine bewährte Gemeinschaft mir lieb gewordener Kameraden verlassen muß. So trete ich in den Reservestand mit dem Bewußtsein, daß ich vieles gelernt habe, wofür mir bislang das Verständnis und die Reife fehlte.

Brigadier Kurt Lerider

355.58 (436) L

Der Zivilschutz im österreichischen Landesverteidigungskonzept

Bei Betrachtung des gegenwärtigen Standes des Zivilschutzes im österreichischen Landesverteidigungskonzept muß man jene Faktoren berücksichtigen, die resultierend aus dem föderativen Aufbau des Landes, aus seiner Verfassung und Verwaltung, und aus den seit 1945 herrschenden innerpolitischen Verhältnissen, den Aufbau einheitlicher Zivilschutzmaßnahmen hemmen. Den tatsächlichen Gegebenheiten wird man aber erst dann gerecht, wenn man auch die schweren geistigen und materiellen Belastungen, die dieses Land in den letzten Jahrzehnten zu ertragen hatte, in diese Beurteilung miteinschließt.

Konnte auf den meisten Gebieten die Erste Republik Vorbild für den Aufbau des neuen Staates nach 1945 sein, traf dies für die Landesverteidigung nur zum Teil zu — hier lagen andere Voraussetzungen vor.

Schon die Technisierung des Krieges stellt die Verfasser der Militärkonzepte aller Staaten vor eine radikal geänderte Ausgangslage, indem gerade die für eine Verteidigung wesentlichsten Faktoren, nämlich Raum und Zeit, in ihrer Bedeutung um Größenordnungen zusammengeschrumpft sind und das Ueberraschungsmoment auf ein ungeahntes Maß gesteigert haben. Besonders die räumliche Ausdehnung der Waffenwirkungen über Fronten hinweg, selbst in Staatsgebiete hinein, die am kriegerischen Geschehen nicht teilnehmen, zeigt deutlich die Totalität der gegenwärtigen Lebensbedrohung, die eine Totalität der Verteidigungsvorsorgen verlangt. Verteidigungsvorsorgen, die nur aus militärischen Maßnahmen bestehen, werden damit unglaubwürdig.

Aber auch die in der österreichischen Geschichte ohne Vorbild dastehende politisch geänderte Ausgangslage — Bewahrung der

Souveränität eines neutralen Kleinstaates — verlangt ein Umdenken und ein für die österreichische Wehrpolitik völlig neues «bodenständiges» Verteidigungskonzept — die Abkehr von seit Jahrhunderten gewachsenen und überkommenen militärischen, wehrpolitischen und politischen Vorstellungen, vor allem die Erkenntnis, daß die Landesverteidigung nicht mehr ausschließlich Primat militärischer Maßnahmen ist, sondern die Heranziehung aller Mittel und Kräfte des Staates für eine Staatsnotwehr erforderlich macht.

Durch die vorher aufgezeigte Universalität der Lebensbedrohung, durch die jeder Staatsbürger jederzeit der Angegriffene sein kann, gibt es praktisch keinen an einem Kriegsgeschehen unbeteiligten Bürger mehr. Will der «Nichtkombattant» überleben, so muß er sich, schon zur Rettung seiner physischen Existenz, notgedrungen in die Verteidigungsorganisation seines Volkes eingliedern.

All dies und der geringe zur Verfügung stehende Raum macht es notwendig, die Verteidigungsmaßnahmen in das Gesamtsystem der Staatspolitik einzugliedern. Zwangsläufig führt der Weg von der militärischen Landesverteidigung zum System der umfassenden Landesverteidigung — vom zivilen Luftschutz des Zweiten Weltkrieges über den nur auf humanitäre Ziele ausgerichteten Zivilschutz zu der an der Gesamtverteidigung des Staates maßgeblich beteiligten zivilen Landesverteidigung. Im Mittelpunkt dieser Betrachtungen muß natürlich die Einsatzfähigkeit des Bundesheeres und die Erfüllung seines Verteidigungsauftrages stehen.

Es ist verständlich, daß im Jahre 1956 schon aus außenpolitischen Gründen die Aufstellung des Bundesheeres Vorrang vor allen